

Die Prüfung

(Gedanken eines Prüfers - von Karl-Heinz Braun,
ehemaliger Präsident des Bayrischen Karatebundes)

„Sag mal, soll ich den Jodan uke lieber so oder so machen?“ tönt es von der Seite und ich weiß nicht, was ich dem Gelbgurt raten soll, weil beides falsch ist. Vor drei Tagen erhielt ich den Einsatzbefehl von der KSC Parteileitung („Hallo Chaly, wir ham ganz vergessen, Dir Bescheid zu sagen...“), heute Prüfung zu halten. Haben die Schwein, dass ich flexibel bin.

Um 19 Uhr soll Beginn sein. Das erste Dojomitglied erscheint auch pünktlich um halb Sieben um festzustellen, dass es seine Unterlagen erst noch holen muss. Die Einschreibeprozedur wird von allerlei Ärger begleitet.“ Der eine hat seinen Ausweis vergessen, aber dafür seine Prüfungsurkunde auch nicht dabei. Kann der trotzdem?“ „Der nächste hat vor drei Wochen erst Prüfung gemacht und möchte jetzt die nächste machen, weil er morgen in den USA eine Praktikumsstelle antreten muss?“

Doch vor all diesen unsittlichen Anträgen schützen mich die „Durchführungsbestimmungen zur Prüfungsordnung“. Schließlich kann hier nicht jeder machen, was er will. Wir sind ein freies Land. In Deutschland herrscht Ordnung. Und die Ordnungen eines Sportverbandes wiegen allemal schwerer als z.B. die Steuergesetze. In Deutschland hört man auf Ordnungen.

Punkt 19 Uhr ist die Organisation abgeschlossen, von der heiligen „Durchführungsbestimmung“ abweichende Prüfungsanträge abgelehnt und es kann losgehen.

Alle stellen sich auf und erwarten einige gesalbte Worte von mir. Ich wiederum verlasse mich auf meine Intuition als Trainer und darauf, dass mir rechtzeitig etwas einfällt, was es immer tut – spätestens dann, wenn die Meute in Kamae (Kampfhaltung) steht und auf eine zu übende Technik wartet.

Wenn die wüssten, wie lästig mir diese Prüfererei ist. Es gibt Prüfer, die stehen darauf. Für die ist Prüfer-sein eine Art Telefonbuch, auf das sie sich setzen und das ihnen hilft ihr mickriges Ego größer erscheinen zu lassen. Die Prüferlizenz als Selbstwertprothese. Endlich mal Schicksal über andere spielen, auch mal wichtig sein und keiner merkt, dass man in der Firma die Pfeife ist und zuhause auch nichts zu sagen hat. Das sind die, die sich bei Prüferlehrgängen stundenlang über die Wichtigkeit der Prüfung für die Teilnehmer ergötzen können, in Wirklichkeit aber nur die Steigerung der Wichtigkeit ihrer Person meinen. Da wird heiß diskutiert, ob der Prüfer im Anzug oder im Karategi erscheinen muss, ob barfüßig, strumpfsockig (aber bitte ohne Löcher) oder mit Schuhen die Prüfung halten soll. Und es wurde beschlossen, dass ein Prüfer nicht mehr als 20 Prüflinge und nicht mehr als zwei gleichzeitig prüfen soll. Der ideale Prüfungsverlauf dieser Herren sähe

so aus: 18 bis 19 Uhr Huldigung des Prüfers durch die zehn Teilnehmer sowie durch deren Verwandte und enge Freunde. 19 Uhr nach Abzug der Weihrauchschwaden Beginn der Prüfung und Dauer bis 23 Uhr (damit für jeden Prüfling genügend Zeit bleibt – schließlich soll der sich wichtig genommen fühlen). Anschließend feierliche Urkundenübergabe und orgiastischer Ausklang mit den weiblichen Teilnehmern der Prüfung unter sachkundiger Leitung des Prüfers. Obwohl ich mich ohne Zweifel mit dem letzten Punkt anfreunden könnte, ist es mir reichlich zuwider, anlässlich von Gürtelprüfungen ein großes Brimborium abzuhalten und das allerschlimmste für mich, jemanden nicht bestehen lassen zu können.

Wie jenen z.B., der mich offensichtlich für einen javanischen Priester hält, einen balinesischen Fruchtbarkeitstanz vorführt und Stein und Bein schwört das sei die Heian Nidan (eine Kata im Shotokan) gewesen. Ein vorwurfsvoller Blick zum zufällig neben mir sitzenden zuständigen Trainer belehrt mich, dass der Tänzer im letzten Quartal eher zufällig am Training teilgenommen hatte und seine Ausbildung daher sehr bruchstückhaft sein müsse. Welcher Teufel hat den in die Prüfung geritten? Selbstüberschätzung und Übermut befallen auch gern unsere mediterranen Mitbürger, wie diesen jungen Araber, den ich das ganze Jahr nur mit den Augen am Training teilnehmen sehen. Er stand immer an der Tür und hat die in seiner Nähe stehenden Sportler heftig verbessert. Aber auch unter unseren Landsleuten gibt es einige, die glauben, man müsse ihnen alles nachwerfen oder es fließe ihnen durch göttliche Eingebung zu. Das sind die, die schlecht vorbereitet zur Prüfung gehen, so dass man sie durchfallen lassen muss, dann aber erwägen Rechtsmittel einzulegen und versuchen mir klarzumachen, dass ich viel schlechtere als sie auch hätte bestehen lassen und das wäre ungerecht und überhaupt – Scheiß Karate!

Ja, die gibt es wirklich, die schlechten, die trotzdem bestehen. Denen man ansieht (und nach 20 Jahren Karate sieht man das), dass sie ihr letztes geben, aber ihr Körper nicht mehr hergibt. Die Talent durch unendlichen Fleiß ersetzen müssen und dennoch immer wieder schnell an ihre Grenzen stoßen, weil sie Probleme haben mit ihrer Koordination, der Motorik. Soll ich sie genauso behandeln, wie die faulen Stinker, die können, aber nicht wollen oder denken, sie haben´s nicht nötig? Soll ich den Frustrationen, die sich für die „schwachen“ Leute im Training ohnehin ergeben, noch eins draufsetzen? Tut mir leid, das bringe ich nicht übers Herz! Wem schadet es, wenn diese als Ausdruck ihres Fleißes und Bemühens den nächsten Gürtel umbinden, obwohl sie den Standart eigentlich noch nicht erreicht haben, vielleicht auch nie erreichen werden?

Warum den Saisonarbeiter, der meint mit 14 Tagen Training vor der Prüfung sei alles getan, genauso behandeln, wie den, der hart an sich arbeitet und um jeden Zentimeter Höhe bei seinen Fußstößen monatelang kämpfen muss?

Vielleicht ist das ungerecht – aber wer ist schon gerecht – Seid Ihr´s?